

hORA-Leseformat

Kanzelredenreihe »Was gilt«

19. April 2026

St. Matthäus-Kirche im Kulturforum



St. Matthäus
Stiftung

Biblisches Votum

»Christus spricht: Ich bin der gute Hirte.
Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie
und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben.«

(Johannes 10,11a.27-28a)

Begrüßung

Liebe St. Matthäus-Gemeinde,

herzlich willkommen an diesem Sonntag Misericordias Domini, dem Barmherzigkeitssonntag, hier in St. Matthäus!

In einem neuen Kirchenraum: Die Berliner Künstlerin Nadine Schemmann **hat uns den Kirchenraum gestaltet: „Als ich dachte es sei Luft“** heißt ihre Installation, die mit dem Luftvolumen des Kirchenraums arbeitet, zugleich **auch mit den liturgischen Farben des Kirchenjahres...**

Wir **setzen unsere Kanzelredenreihe „Was gilt“ fort: Was hat Bestand?** Was sollte Bestand haben in diesen wendungsreichen Zeiten? Wir stellen diese Frage ganz unterschiedlichen Menschen aus ganz unterschiedlichen Berufen: Heute ist Thomas Medicus zu Gast. Thomas Medicus ist Schriftsteller, Autor großer biographischer Romane über Klaus Mann, Heinrich und Götz George - in den nächsten Wochen erscheint sein neuer **Roman „Vaterlos“, den wir auch hier in der Kirche** vorstellen werden. Wir sind gespannt was für ihn gilt, was für ihn gelten sollte.

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Unsere Hilfe steht im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.

Friede sei mit euch. Und mit deinem Geist. Amen.

Lied

Mir ist Erbarmung widerfahren
(EG 355,1.3-4)



1. Mir ist Er - bar - men wi - der - fah - ren,¹
das zähl ich zu dem Wun - der - ba - ren,



Er - bar - men, des - sen ich nicht wert;
mein stol - zes Herz hats nie be - gehrt.



Nun weiß ich das und bin er - freut



und rüh - me die Barm - her - zig - keit.

2) Ich hatte nichts als Zorn verdienet
und soll bei Gott in Gnaden sein;
Gott hat mich mit sich selbst versühnet
und macht durchs Blut des Sohns mich rein.
Wo kam dies her, warum geschieht's?
Erbarmung ist's und weiter nichts.

4) Dies lass ich kein Geschöpf mir rauben,
dies soll mein einzig Rühmen sein;
auf dies Erbarmen will ich glauben,
auf dieses bet ich auch allein,
auf dieses duld ich in der Not,
auf dieses hoff ich noch im Tod.

Biblische Lesungen

1 Mose 16,1-16

Sarai, Abrams Frau, gebar ihm kein Kind. Sie hatte aber eine ägyptische Magd, die hieß Hagar. Und Sarai sprach zu Abram: Siehe, der Herr hat mich verschlossen, dass ich nicht gebären kann. Geh doch zu meiner Magd, ob ich vielleicht durch sie zu einem Sohn komme. Und Abram gehorchte der Stimme Sarais. Da nahm Sarai, Abrams Frau, ihre ägyptische Magd Hagar und gab sie Abram, ihrem Mann, zur Frau, nachdem Abram zehn Jahre im Lande Kanaan gewohnt hatte. Und er ging zu Hagar, die ward schwanger. Als sie nun sah, dass sie schwanger war, achtete sie ihre Herrin gering. Da sprach Sarai zu Abram: Das Unrecht, das mir geschieht, komme über dich! Ich habe meine Magd dir in die Arme gegeben; nun sie aber sieht, dass sie schwanger geworden ist, bin ich gering geachtet in ihren Augen. Der Herr sei Richter zwischen mir und dir. Abram aber sprach zu Sarai: Siehe, deine Magd **ist unter deiner Gewalt; tu mit ihr, wie dir's gefällt. Da demütigte Sarai** sie, sodass sie vor ihr floh. Aber der Engel des Herrn fand sie bei einer Wasserquelle in der Wüste, nämlich bei der Quelle am Wege nach Schur. Der sprach zu ihr: Hagar, Sarais Magd, wo kommst du her und wo willst du hin? Sie sprach: Ich bin von Sarai, meiner Herrin, geflohen. Und der Engel des Herrn sprach zu ihr: Kehre wieder um zu deiner Herrin und demütige dich unter ihre Hand. Und der Engel des Herrn sprach zu ihr: Ich will deine Nachkommen so mehren, dass sie der großen Menge wegen nicht gezählt werden können. Weiter sprach der Engel des Herrn zu ihr: Siehe, du bist schwanger geworden und wirst einen Sohn gebären, dessen Namen sollst du Ismael nennen; denn der Herr hat dein Elend erhört. Er wird ein Mann wie ein Wildesel sein; seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn, und er wird sich all seinen Brüdern vor die Nase setzen. Und sie nannte den Namen des Herrn, der mit ihr redete: Du bist ein Gott, der mich sieht. Denn sie sprach: Gewiss hab ich hier hinter dem hergesehen, der mich angesehen hat. Darum nannte man den Brunnen: Brunnen des Lebendigen, der mich sieht. Und Hagar gebar Abram einen Sohn, und Abram nannte den Sohn, den ihm Hagar gebar, Ismael. Und Abram war sechsundachtzig Jahre alt, als ihm Hagar den Ismael gebar.

Lukas 10,25-36

Und siehe, da stand ein Gesetzeslehrer auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen. Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte es ihn; und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: **Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.** Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Kanzelrede

»Was gilt« / 1 Mose 16,1-16 / Lukas 10,25-36

Thomas Medicus

Liebe St. Matthäus- Gemeinde,

„Was gilt“ lautet das Motto der Kanzelreden. Ohne Fragezeichen. Gut so. Ich möchte zu zweierlei Gültigkeiten etwas sagen: zu einer schlechten und zu einer guten. Ich möchte etwas sagen zu dem, was gilt, aber nicht gelten soll-te. Und ich möchte im Gegensatz dazu etwas sagen zu dem, was, wie ich meine, gegenwärtig zu wenig gilt, aber absolute Gültigkeit besitzen sollte.

Kurz vor Weihnachten letzten Jahres traf ich mich mit einem Freund und journalistischen Kollegen in einem Café. Wir sprachen über dies und das, **Bücher und Literatur vor allem, kamen dann aber, wen wundert's, auf die** weltpolitische Lage zu sprechen. Wir waren uns schnell einig, dass die uns alle betreffende, spätestens seit Beginn des letzten Jahres von Grund auf geänderte Weltordnung vor allem durch einen verstörenden Begriff gekennzeichnet sei. Zynismus, so meinten wir, sei das Schlagwort unserer Zeit.

Ich weiß nicht mehr, ob wir über bestimmte Ereignisse sprachen. Ich erinnere mich nur, dass zwischen uns eine spontane Übereinkunft herrschte, die nur weniger Worte bedurfte. Zynismus, so meinten wir, sei der Zeitgeist, mit dem wir konfrontiert seien, ein Zeitgeist, der uns bedränge und verstöre.

Was ist eigentlich Zynismus? Ich möchte den Begriff auf eine einfache Formel bringen. Zynismus ist die Verachtung aller ethischen und moralischen Werte, die der Sorge für das Leben gelten. Zynismus ist also nichts anderes als eine Spielart von Nihilismus, ein Unwert aller Werte, die

der Zyniker mit Spott und Hohn bloßstellt und mit Füßen tritt. Eine zynische Haltung stellt alles zur Disposition. Mehr noch, und das dürfte ein weiteres Kennzeichen unseres Zeitgeistes sein, alles, was gilt, steht zur Disruption, kann grundlegend gestört, endlich sogar zerstört werden.

Sicherlich erinnern Sie sich noch an die Vorfälle in Minneapolis Ende Januar dieses Jahres. ICE, wer hätte damals gewusst, was sich hinter diesem Akronym verbirgt. Jetzt brannte es sich ein. Es handelte sich um die US-amerikanische Einwanderungs- und Zollbehörde. Das klang harmlos, nicht aber, was wir im Januar erlebten. In unzähligen Videos sahen wir schwerbewaffnete Männer einer paramilitärischen Einsatztruppe, die in den Straßen der Hauptstadt von Minnesota Jagd machte auf jeden Passanten, jede Passantin, auf alle, die ihnen verdächtig erschienen, vor allem auf nicht-weiße Menschen. Männer und Frauen wurden brutal zu Boden geworfen, getreten, misshandelt, Handschellen wurden ihnen angelegt wie Schwerverbrechern, sie wurden in Autos verfrachtet und abtransportiert. Deportiert, hieß es. Wer hätte gedacht, dass dieser furchtbare Begriff aus dem Wörterbuch des Unmenschen jemals wieder in unsere Ohren dringen würde, dass wir uns an das Deportieren gewöhnen sollten, als handele sich um einen banalen bürokratischen Vorgang. Was geschah, war aber alles andere als banal. Sie erinnern sich, zwei Menschen wurden erschossen, eine Mutter dreier Kinder sowie ein junger Krankenpfleger, beide 37 Jahre alt. Sie standen mitten im Leben, beide sorgten für, kümmerten sich um andere.

Das alles wissen Sie. Aber ich möchte es hier noch einmal als schockierenden Einbruch der Unmenschlichkeit in den Alltag normaler Menschen wie du und ich in Erinnerung rufen.

Einige Tage nach diesen schrecklichen Vorfällen kam ich auf die Idee, nach-zusehen, was es wohl auf dem Instagram-Account des ICE-Kommandeurs, dessen abstoßendes martialisches Auftreten Sie vielleicht kennen, zu sehen gäbe. Ich weiß nicht mehr, womit ich gerechnet hatte,

aber nicht mit diesem Ausbund an Zynismus. In endlosen Reihen sah ich Fotoporträts derjenigen, jeweils drei nebeneinander, die von der ICE-Truppe aufgegriffen und verschleppt worden waren. Gesichter, viele Gesichter - die meisten waren männlich, aber auch einige Frauen waren dabei. Die Mehrzahl der Delinquenten waren Nicht-Weiße, darunter auch **einige Weiße. Diese zur „Deportation“ Bereitstehenden**, auf die Rückbänke von Autos Gestoßenen blickten erschreckt, trotzig, eingeschüchtert, ängstlich, resigniert, verwirrt oder einfach nur erstarrt in die Kamera. Die Aufnahmen waren meist unmittelbar nach der Festnahme in dem Auto entstanden, das sie ins Gefängnis bringen würde. Angeblich handelte es **sich, so die offizielle Version, um „kriminelle Ausländer“**. Und selbst wenn Gesetzesbrecher unter den Deportierten gewesen sein sollten, so waren es gleichwohl Menschen, schlimm genug, darauf hinweisen zu müssen. Überwiegend mehrheitlich handelte es sich aber um Menschen, die schon **vor ihrer Festnahme um ihr Überleben gekämpft hatten**. „Dreamers“ hatte man sie lange Zeit genannt, Migranten ohne Aufenthaltsberechtigung, die sich und ihre Familien durch harte Arbeit zu ernähren versuchten und davon träumten, eines Tages legal im Land zu sein.

Dieser Traum war nun ausgeträumt. Die Fotoporträts gehörten in die Archive der polizeilichen Erfassung von Gesichtern, der Überwachung und Kontrolle potenzieller oder tatsächlicher Krimineller. Das war der kriminalhistorische Hintergrund, aber hier auf Instagram geschah noch mehr. Man sah zwar in die Gesichter von Menschen, aber es waren nur Konterfeis, statistisches Material, bereit, um in erkennungsdienstlichen Dateien abgespeichert zu werden. Konterfeis, Steckbriefe, Physiognomien angeblicher Straftäter, die noch gar nicht durch ein ordentliches Gericht verurteilt waren. Während ich auf die langen Reihen der Gesichter schaute, war ich als Betrachter, ob ich wollte oder nicht, Teil einer digitalisierten Barbarei in Form von Cyberfaces, die mit lebendigen menschlichen Gesichtern kaum mehr etwas zu tun hatten. Die Physiognomien dieser Menschen wurden wie Beutestücke von Kopfgeldjägern präsentiert, eine digitale Entmenschlichungsstrategie, die aus Gesichtern Trophäen machte,

ausgestellt auf Instagram, dem globalen Schaufenster unserer Zeit. Hier galt gar nichts mehr, es war der ultimative Zynismus, die Destruktion aller Werte, die totale Disruption. Ein Zivilisationsbruch.

„Du bist ein Gott, der mich sieht.“ So haben wir Hagar heute im ersten Buch Moses im Kapitel 21 gehört. Die Menschengesichter der Vogelfreien auf Instagram sollte kein Gott mehr sehen, sie sollten nicht mehr als unverwechselbare Einzelne wahrgenommen werden, für diese Menschen, wie fehlbar auch immer, sollte kein Brunnen der Lebendigen fließen.

Einige Zeit nach der Begegnung mit den Schockbildern auf Instagram, hielt ich mich in Wien auf. Eines Nachmittags unternahm ich einen langen Spaziergang. In der Leopoldstadt im zweiten Bezirk fiel mir unversehens auf der Fassade eines langgestreckten, zweistöckigen hellen Gebäudes ein **Schrift-zug aus großen dunklen Lettern ins Auge. „Apotheke der barmherzigen Brüder“ stand da. Die Apotheke war Teil eines Klosters,** eben der Barmherzigen Brüder, sie war schon 1624 eröffnet worden, zeigte im Innenraum farbenfrohe Deckengemälde, darunter antikes, dunkles Mobiliar, hölzerne Regale und Verkaufstische. Die Apotheke zeigte nicht nur deutlich sichtbar den Namen der klösterlichen Betreiber, sie besaß **auch einen Eigennamen. „Zum Granatapfel“ hieß sie. Der Granatapfel,** erfuhr ich, ist schon seit der Antike ein Symbol für Gesundheit, Fruchtbarkeit und Unsterblichkeit, findet sich häufig im Alten Testament und galt auch in der christlichen Heilkunst der Barmherzigen Brüder dank seiner vielen Kerne als zentrales Symbol des Lebens.

Welch wunderbare Entdeckung!, dachte ich, vor der Apotheke stehend, gelegen zwischen Klosterkirche und Spitalportikus, denn die Barmherzigen Brüder betreiben bis heute ein seit mehr als vierhundert Jahren existierendes Krankenhaus.

Barmherzigkeit! Die Schrift an der Außenfassade war wie ein Weckruf, sie erinnerte jeden, der hier vorüberging daran, dass es diese Tugend ist, die allumfassend gelten sollte und hinter diesen Mauern auch galt.

Liebe St.-Matthäus-Gemeinde, heute feiern wir den Sonntag **„Misericordias Domini“**, die Barmherzigkeit des Herrn, die uns durch Jesus Christus zuteil wird. Jesus sieht uns, aber wir sehen auch ihn, wir sehen ihn in seinem Lei-den und er uns in unserem. Dieses wechselseitige Anblicken, die Wahrnehmung des anderen als Nächsten, lässt sich ja doch nicht anders verstehen als Voraussetzung dafür, dass Barmherzigkeit überhaupt erst entstehen kann. Ein Blickwechsel als kommunikativer Akt, aus dem Barmherzigkeit entsteht als das probate Gegenmittel gegen jegliche Art von Zynismus. Wer in das Gesicht des anderen, seines Nächsten sieht, ihm in die Augen blickt, dessen Herz soll bewegt und bewogen werden, sich zu erbarmen. Denn nicht disruptive Energien sollten wir in Gang setzen, sondern solche der Kohäsion, des Zusammenhalts also, nicht nur in der Not, sondern auch in österlicher Freude wie in diesen Tagen. Was für ein wunderschönes Wort ist das: Barmherzigkeit. Erbarmen als eine Tätigkeit, die Bewegungen des Herzens in Gang setzt. Kein passives Mitleiden, sondern aktive Tätigkeit, die sich bemüht, Leben lebenswert zu gestalten.

Wie lernen wir das? Durch vielerlei, durch Erziehung natürlich. Aber auch durch Bilder, ja, und auch durch Porträts. Denken wir in der christlichen Ikonographie an das Motiv des Schmerzensmannes, das die Betrachter zur Imitatio Christi aufruft, zum Erbarmen mit der Passion Jesu. Oder denken wir an das Schweiß Tuch der Heiligen Veronika, gewissermaßen das Porträt aller Porträts, das Urbild Jesu Christi. Auf den meisten dieser Bildnisse können wir dem dornengekrönten Schmerzensmann in die Augen blicken und meist blickt er aus dem Bild heraus auch uns an, die Betrachter. Dann können wir mit Pontius Pilatus sagen: Ecce Homo. Siehe da, das ist doch ein Mensch, welche Schuld trägt er? Können wir ihm vergeben? Ecce homo, das heißt auch: Keine Trägheit des Herzens, die,

wie ich fürchte, zur Krankheit unserer Zeit zu werden droht und nichts anderes ist als: Zynismus.

Barmherzigkeit, das ist aber das, was gelten sollte.

Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen! So hörten wir es in Lukas 10.

Lassen Sie mich zuletzt noch einmal auf die Verkettung von Porträt, Blick und Gesicht zurückkommen. In diesem Zusammenhang möchte ich das **Wort ‚Gesicht‘ durch ein anderes ersetzen, nämlich durch das Wort ‚Antlitz‘. Es mutet altertümlich an, hat aber eine viel weiter reichende Bedeutung als das profanere ‚Gesicht‘. Jesus Christus, das vermögen wir schnell einzusehen, hat nicht bloß ein Gesicht, er besitzt vor allem ein Antlitz. Das ist etwas ganz anderes.**

Der Unterschied spielt im Denken des jüdischen Philosophen Emmanuel Levinas eine große Rolle. Im litauischen Kaunas geboren, ging er bereits als achtzehnjähriger nach Paris, um dort Philosophie zu studieren. Er wurde französischer Staatsbürger, bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs war er Soldat in der französischen Armee und geriet in deutsche Kriegsgefangenschaft. Glücklicherweise hat er überlebt. Nach Kriegsende erfuhr er aber, dass seine Eltern und der Großteil seiner litauischen Familie in der Shoa ermordet worden waren. Das menschliche Antlitz als Appell an Humanität steht nicht zufällig im Mittelpunkt von **Levinas' Philosophie.**

Was sagt Levinas über das Antlitz? Seine philosophischen Gedanken kreisen um den Anderen, unseren Mitmenschen also, unseren Nachbarn, unser Gegenüber. Menschliche Nähe, meint Levinas, kann nur entstehen durch die Plötzlichkeit eines Schocks, durch eine Art Epiphanie, in der wir

des Antlitzes des anderen ansichtig werden. Um das Antlitz des anderen wahrzunehmen, meinte er, muss ich verwundbar oder auch verletzlich sein, nur dann werde ich den anderen in seiner menschlichen Ausgesetztheit und Wehrlosigkeit erkennen. Und nur dann werde ich den Appell verstehen, der von seinem Antlitz **ausgeht: „Du sollst mich nicht töten!“ Das Antlitz des anderen ruft mich zu ethischem Handeln auf, zur Verantwortung.** Das ist eine radikale Zumutung für jeden individuellen Selbstverwirklichungsanspruch. Vielleicht wird man dem nicht folgen können. Aber der Blick des anderen und meine Erwiderung, das ist zweifellos eine hochinteressante Kommunikation. Im Gesicht des einzelnen das Antlitz menschlicher Verletzlichkeit zu entdecken, das, so denke ich, sollte von unabdingbarer Gültigkeit sein.

Amen.

Gebet

Barmherziger Gott,
Du bist ein Gott, der uns sieht:
Du siehst uns gnädig an.
Du siehst unsere Angst,
unsere Not, unsere Verletzlichkeit,
unsere Schönheit in alledem.

Wir sind Deine Ebenbilder.
Trotz allem.
In uns spiegelt sich ein Funke Deiner Heiligkeit,
in uns spiegelt sich Dein Angesicht.

Manchmal schimmert es auf.
Manchmal sehen wir es
im Antlitz unseres Gegenübers,
in seinem stummen Ruf:
„Du sollst nicht töten!“

Lass uns diesen Ruf hören!
Lass ihn uns zur Richtschnur unseres Handelns werden!
Zu oft bleibt er ungehört.
Zu oft verhallt er folgenlos
im Getöse der Kriege,
in der Masse der Opfer,
in der der Einzelne nicht zählt,
das Antlitz verschwindet,
das Mitgefühl verschwindet.

Lass uns nicht verlernen,
uns anzusehen,
unserem Gegenüber ins Antlitz zu sehen.
Dort sehen wir, dort spüren wir was gilt,
was gelten sollte.

Wie die alten Worte, die wir gemeinsam beten:

Vaterunser

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.
Amen.

Segen

Gott segne und behüte dich.
Gott lasse leuchten das Angesicht über dir und sei dir gnädig.
Gott erhebe das Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.
Amen.

Kollekte

Als selbstständige Stiftung sind wir wesentlich auf Kollekteneinnahmen angewiesen.

Wenn Sie möchten, können Sie uns Ihre Kollekte auch per Überweisung zukommen lassen. Auch kleine Beträge helfen!

Gott segne Geber und Gabe und die Arbeit, die damit getan wird.

Stiftung St. Matthäus

IBAN: DE61 4306 0967 1298 7463 00

BIC: GENODEM1GLS

Martin Luthers Abendsegen

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, daß du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast, und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht getan habe, und mich diese Nacht auch gnädiglich behüten. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde.

St. Matthäus Stiftung

Kulturstiftung der Evangelischen
Kirche Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz

St. Matthäus Stiftung

A Geschäftsstelle
Auguststraße 80
10117 Berlin
T 030 / 28 39 52 83

St. Matthäus-Kirche

A Matthäikirchplatz, 10785 Berlin
T 030 / 262 12 02
M info@stiftung-stmatthaeus.de
W stiftung-stmatthaeus.de

Bankverbindung

Stiftung St. Matthäus
IBAN DE61 4306 0967 1298 7463 00
BIC GENODEM1GLS